

vor, und unterliegt sich in der Folge so gut, daß er einige Wochen zum Landaufenthalte blieb. Freitags fragte er aber nie mehr nach Fleisch, sondern begnügte sich mit schmackhaften Fischen und guten Weisheiten.

Bunte Zeitung.

Das musikalischste Land der Welt. Anton Rubinstein, der große Klaviervirtuose und Komponist, behauptet in seinen kürzlich in einer russischen Revue veröffentlichten Erinnerungen, Deutschland sei das musikalischste Land der Welt.

Neu gefundene Feuersteinbeile auf Helgoland. Von Helgoland ist ein Fund von Steinbeilen auf Helgoland, die nach dem 'Molius' den Beweis liefern daß diese vereinzelt liegende irische Insel auch, gleich den der schleswigen Inseln vorliegenden, zur Steinzeit schon bewohnt war.

Zur Teufelsanstreubung. Es ist noch nicht lange her, daß bei einer öffentlichen Gerichtsverhandlung ein Dompfropf und sogar ein katholischer Philosophiestudente festsitzig bekamen, daß für sie das Dogma des Gocricismus noch heute bestehe, d. h. die Möglichkeit, durch die Macht der Weisdommung den Teufel und seine bösen Werke zu bannen.

Ihr, alle Dämonen, Die dümten wohnen Im Fleische der Schlange, der giftigschwellten, Die durch ihre tödliche Kräfte Ein Drittheil der Sterne umstrahlet, Gordan Kyngorden und Kyngorden, Bei dem Stegel Sedom's Und den Häutern Barao's, Ich rufe o euch, Ich bann' euch, Bei den drei Weisen Caspar, Melchior und Balthasar, Bei dem König David, Der Saul die Hufe wiedergab, Und durch seinen Sang euch trieb hinaus!

Die in diesen freien Heimensteinen, deren Original noch dazu lateinisch rectifizirt wurde, genannten Namen Gordan Kyngorden und Kyngorden sind natürlich ganz sinnlos und sollen der Sache mehr Festschicklichkeit geben — ganz ähnlich klingen ja auch die Auberformeln im Faustpuppenspiele. Noch charakteristischer ist die folgende mit ihrem 'Kainewelsch' von einem gereinigten Vegetarier:

Herz des Himmels, woll' in Gnaden Wahren uns vor allem Schaden! Amara tanto lyri Pastos sycalosi sycalizi Cellivoli scarras Polill posylique lyvarraa!!!

Und — das ist der Summe der Sache — wie man aus der obengenannten Gerichtsverhandlung ersieht, scheinen all diese schönen

'Befchwörungsformeln' bis auf diesen Tag wenig gehoben zu haben!

Lo spozializo del mare. Die Vermählung der alten Dogenstadt Venedig mit dem Meere, jene großartige und traditionelle Ceremonie, soll auf Betreiben einiger herborragender venetianischer Kaufleute, die durch eine Reihe prachtvoller Feste die gehimmlischen Kräfte der Stadt haben zu können glauben, zu neuem Leben erweckt werden.

Die Juden in Marokko. Bei Neu-Sees — so erzählt Oerhard Nohlis im letzten Hefte der 'Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik' (Wien, A. Dörflinger) — finden wir noch ein eigenes Quartier, Widda genannt, für die Juden.

Wissenschaft, Kunst, Litteratur. Ueber Jugend- und Volksspiele, Jahrbuch 1893, herausgegeben von E. von Schendendorff und Dr. med. J. A. Schmidt. Hannover-Linden, Manz & Lange. Der gesammte Inhalt des zweiten Jahrbuches legt Zeugnis ab von dem kräftigen Aufblühen dieser segensreichen Volksbewegung.

Ueber Jugend- und Volksspiele, Jahrbuch 1893, herausgegeben von E. von Schendendorff und Dr. med. J. A. Schmidt. Hannover-Linden, Manz & Lange. Der gesammte Inhalt des zweiten Jahrbuches legt Zeugnis ab von dem kräftigen Aufblühen dieser segensreichen Volksbewegung. Die umfangreiche, zugleich in guter Ausstattung erschienene Schrift enthält in ihrem ersten Theile eine Reihe von Abhandlungen aus der Praxis der Jugend- und Volksspiele, die von den ersten Autoritäten auf diesem Gebiete verfaßt sind, sie von Professor Dr. Angerstein, Dr. med. Schmidt, Professor Dr. Koch u. a. m. In diesen 24 Abhandlungen werden u. a. die Entwidlung und die Einrichtung der Jugendspiele in einer Anzahl größerer Orte, sowie musterghilte Spielpläne beschrieben. Im zweiten Theile werden die Ergebnisse der Umfrage über das Jugend- und Volksspiel in den deutschen Städten im Jahre 1892 mit einer größeren Reihe von Tabellen und Einzelabhandlungen veröffentlicht. Derselben sind von Dr. v. Wolfshyß-Viebach bearbeitet und geben ein überaus anschauliches Bild von der gegenwärtigen Ausdehnung und dem Betriebe der Spiele in Deutschland. Der dritte Theil giebt die umfangreichen und interessanten Verhandlungen und Vorträge in den Sitzungen des Central-Ausschusses vom 21. 22. Jan. d. J. zu Berlin theils im Wortlaut, theils im Auszuge wieder. Wir heben daraus hervor: Die Spielregeln für Vohrer und Bebrerinnen im Jahre 1893 von v. Schendendorff-Görlich, und 'Anweisungen für die Jugend- und Volksspiele der Armen' von Dr. Graf-Eberfeld und Dr. med. J. A. Schmidt. Erwähnlich ist es, aus dem Bericht zu entnehmen, daß das preussische Kultusministerium, und unter verschiedenen Landesdirektionen auch Sachsen, die Bestrebungen mit namhaften Beiträgen unterstützt, und daß bislang auch 68 deutsche Städte dem Ausschuss auf fünf Jahre Beiträge von 5-300 M. bewilligt haben.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 98.

Halle a. d. S., Donnerstag den 27. April

1893.

[16]

Der Herr im Hause.

Humoristischer Roman von Heinrich Volkrat Schumacher.

„Es ist nicht anders, Papa,“ sagte Litta, „das Durchdrönnen liegt mir in der Natur.“

„Ja, ich glaub's bald auch, es ist ein Familienfehler! Wie bei den übrigen Leuten das Hörnerablaufen! Es wundert mich nur, daß nicht auch Ulla und Hellmuth schon . . .“

„Wer weiß!“ wiederholte er mechanisch. Dann fuhr er sich desinnend, empör. „Mal' den Teufel nicht an die Wand, Wabel! Es ist gerade genug ein Einem . . .“

„Ist?“

„Ja, an einen Ist! Das fehlte noch, daß . . .“ Er brach jäb ab. Jemand hatte an die Thür geklopft.

„Na?“ rief der Freier.

„Ach, Rodus, lieber Rodus!“ antwortete Frau Henriette's bebende Stimme von draußen. „Dort ist nicht zu dir hineinkommen? Es . . . es . . . es ist . . . ach, Rodus, du wirst böse werden!“

Herr von Robnsdorff gab Litta einen Wink, die verrätherischen Reste des Frühstücks in den Koffer zurückzuführen.

„Zum Fenster, was giebt's denn schon wieder?“ rief er dann an der Thür.

Frau Henriette schluchzte fast. „Lieber Rodus, . . . zürne mir nicht . . . ich hab's aufgemacht! Und . . . und . . .“

„Was hast du aufgemacht?“

„Das Telegramm! Und . . . ach Gott! ach Gott! Der Hellmuth . . .“

„Ist du fertig, Litta?“ flüsterete der Freier zu dieser Hüter.

Sie schob den Koffer unter das Kanapee. „Fertig!“

Herr von Robnsdorff öffnete die Thür.

„Aber, so komm doch herein, Henriette!“ rief er ärgerlich. „Was ist das für eine neue Manier, so durch die Thür zu verhandeln?“

Frau Henriette trat ein, um sich sofort auf den neben der Thür stehenden Stuhl zu legen und in Weinen auszubrechen.

„Ach Gott, Rodus!“ seufzte sie. „Wenn du nur nicht böse werden wollest! Aber es ist wahr, du kannst ja nicht anders, du mußt böse werden! Erst die Ulla, und dann Litta, und nun auch der Hellmuth . . .“

Der Freier wollte aufstehen. Doch er besann sich und klemmte seine Arme eng an die Hüften.

„Wenn du mir nur wenigstens sagen wollest, Henriette,“ stieß er durch die Zähne, „was mit dem Hellmuth ist!“

„Er hat ein Telegramm geschickt! Gott sei Dank, das wüßte ich alle! Und was steht in dem Telegramm?“

„In dem Telegramm! — Rodus, du wilst es wirklich wissen?“

„Ja, mein Gott, wenn ich das nicht sollte, so hättest du mir gar nichts davon mittheilen dürfen! Also ich bitte dich, Henriette . . .“

„Sein Ton verrieth, daß seine Geduld einer straff gespannten Saite gleich. Noch eine Schwungung höher, und es gab einen Anschlag.“

Herr von Robnsdorff fuhr bleich zurück. „Noch schlimmer?“ stammelte er. „Er wird sich doch nicht etwa . . .“

Er machte eine furchtbare Bewegung. Wie wenn jemand an einem Stricke hängt und mit den Füßen jappelt. Frau Henriette schrie auf und schlug schandernd ihre Hände vors Gesicht.

„Um Gotteswillen, Rodus!“ seufzte sie. „Das wirst du doch nicht denken!“

„Na, aber was denn?“

„Noch viel schlimmer! Viel, viel schlimmer!“

Er starrte sie fassungslos an.

„Noch viel schlimmer?“ wiederholte er und fuhr sich über die Stirn, wie um einen Nebel dort fortzuwischen.

„Noch viel schlimmer? Schlimmer wie aufhängen?“

„Er legte sich ganz schwach auf einen Stuhl.“

„Du ich denn wirklich so dumm? — Ich bitte dich noch einmal, Henriette. . . . Ich hab' eine merkwürdige Manier, einem Menschen vorzubereiten! . . . Wenn du mir das Telegramm gibst, wie?“

Frau von Robnsdorff wurde verlegen. „Das Telegramm?“ seufzte sie. „Ich . . . ich habe es . . . ich dachte, es wäre besser, wenn du es nicht erührest . . . und so habe ich es . . . aber dann bekam ich eine furchtbare Angst, und da sagte ich es!“

„Aber, Mama,“ mischte sich Litta in das Gespräch, „so sage doch nur, wo du das Telegramm hast! Ich werde es holen!“

Der Freier erbeugte ein wenig erleichtert auf. „Endlich ein vernünftiger Gedanke! — Also, Frau, wo hast du es vor mir versteckt?“

Frau Henriette sah das Vergehlische weiteren Widerstandes ein.

„Vielleicht erinnerst du dich noch,“ wandte sie sich mit oft mit Schlingen unterbrochener Stimme zu Litta, „des braunen Hüblers, den Karo einmal die Schwanzfedern ausgerissen hat.“

Herr von Robnsdorff war aufgefunden und erwartungslos näher getreten. Nun legte er sich wieder und schlug resignirt die Hände ineinander.

„Herrgott!“ seufzte er, „was hat nun das Huhn damit zu thun!“

„Hil, Papa!“ winkte ihm Litta zu. „Gewiß, Mama,“ sagte sie dann zu dieser in einem sanften, bedächtigem Tone. „Ich erinnere mich noch genau. Es konnte sich nie daran gewöhnen, seine Eier in die Nester der Hüblerstiege zu legen, sondern brachte sie stets in die Kapselheume!“

„Ja!“ fuhr Frau Henriette fort und trocknete eine Thräne, welche ihr gerade über die Wangen lief. „Darum habe ich ihm auch ein Nest in der Scheune zurecht gemacht. Und in diesem Nest, ganz unter dem Heu, da liegt es!“

„Das Huhn?“ rief der Freier nervös. „Nein, das Telegramm!“

„Er starrte sie verblüfft an.“

„Da hätte ich's freilich nie gedacht, Henriette!“ sagte er endlich voll Überzeugung. „Hilf, Litta, hol' es her!“

Litta war schon davongeeilt.

Die Zurückgebliebenen sprachen nichts. Frau von Robnsdorff weinte in ihr Tauchentum, und der Freier trommelte mit den Fingern auf dem Rande seines Stuhles. Endlich ergriff Litta mit dem Telegramm. Bei seinem Anblicke schluchzte Frau Henriette wieder laut auf.

Bei der Redaktion verantwortlich: Albert Gering in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



Bapier auseinander und überflog die wenigen Worte mit den Augen. Da stand es.

„Gende, bitte, umgehend per Draht Erlaubnis zum Abschiednehmen — Hellmuth.“

Herr von Rohrsdorf hätte wirklich gut daran getan, wenn er dem Rathe seiner Frau gefolgt wäre und gezögelt hätte. Der Born übermannte ihn fast.

„Das! Das!“ schrie er außer sich. „Seinen Abschied nehmen will er! Du hat recht, Henriette, tausendmal recht! Das ist schlimmer, als Schützen machen, mit dem Pferde flürzen, duckeln oder sich aufhängen! Das ist zu mephister Wahnsinn! Was denkt denn der Narr eigentlich? Mir his denkt er! Weiß er nicht, wie ich mich abgerandet habe und geschunden Tag für Tag, um ihm eine gute Erziehung zu geben? Gott, wie bin ich gelassen von Pontius zu Pilatus, da nur in das vornehme Kavallerie-Regiment kam! Und Entbehrungen über Entbehrungen habe ich mir auferlegt, um ihm seine Zulage nicht schmälern zu müssen. Ein schneidiger Dragoonen-Overst sollte er werden, sollte die nie in Erfüllung gegangenen Träume meiner Jugend verwirklichen; sollte er werden, was ich selbst vergebens erstrebt. Ich, der Vater, war ein simpler Infanterie-Kapitän gewesen, etwas Unerbotes in den Traditionen der Wehnsdorffs. Da sollte er die Familie wieder zu Ehren bringen. Und nun — was will er, was thut er? Er wirft den Glanz und die Ehre von sich, wie einen elenden Beutel. Herrgott, ich darf nicht daran denken! Von wem hat er das nur? So sagt mir um des Himmels willen, von wem hat der Schlingel das?“

Er hob die Hand, welche das Telegramm hielt, in die Höhe, um sie auf den Tisch niederzuschmettern. Doch erkaunt hielt er inne. Lütte hatte diese Hand gefaßt und zog sie mit sanfter und doch zwingender Gewalt herab. Dann löste sie ebenso sanft das Papier heraus und bog die Fingerringe auseinander, so daß die offene Handfläche ausgebreitet auf dem Tische lag.

„Soll ich dir sagen, Papa, von wem Hellmuth das hat?“ fragte sie, indem sie dem Freiherren ruhig in die Augen blickte, und sich darauf sogleich herbeugte, um über die Hand zu klopfen. „Das hat er von dem — Hüt!“

Das einzige Wort brachte ihn wieder zu Besinnung. „Du glaubst wirklich, Lütte? — Hüt?“

„Sicher! Hüt!“

„Da hast du vorhin also richtig den Teufel an die Wand gemalt! — Na, aber ich werde dem Jungen das Hüt! schon austreiben! Und zwar sogleich! Hat er in einer solchen Angelegenheit keine Zeit zum Briefschreiben, nun so habe ich auch keine, und telegraphirte er, so komme ich ihm per Dampf auf den Hals. Ich hatte so wie so schon vor, auf ein paar Tage zu verreisen, so ist's ein Aufwachen. — Du wirst mir eine große Riebe erweisen, Henriette, wenn du aufhören wollest, zu weinen und wenn du hast dessen Biß anspannen lassen wirst. In einer halben Stunde muß der Wagen vor der Thür stehen!“

Frau Henriette erhob sich gehoramt, obwohl Lütte Miene machte, ihr die Beizorgung abzunehmen.

„Hier geliebten, Lütte!“ befahl der Freiherr jedoch. „Ich habe noch ein ernstes Wort mit dir zu reden! Und du, Frau, schick mir die Ulla herunter. Auch ein Aufwachen. Hier der Schlüssel zu ihrem Zimmer! So! Kehrt, marsch!“

Der verhängnisvolle Rehbraten.

Sumoreste von Maximilian Schmidt, München.

[Kohlschneid verboten.]

Es war schon ziemlich spät, als drei Studenten gelegentlich einer Fußreise nach der Döllschliff Zerschanden kamen und beim „Unteren Wirtshaus“ Quartier nahmen. Sie hatten den Tag über wenig geessen und mit einem wahren Heißhunger stellten sie als erste Frage: „Was gibt es zu essen?“

Die „Untere Wirtshaus“ wußte kein anderes Menu aufzustellen als: Biskafie und Schwarzbrot.

„Wir wollen Fleischessen!“ rief der mit dem Kneipnamen „Jungfried“ gerufene älteste der Anwesenden. „Das gibt's heute nicht mehr in unserem Dorfe,“ antwortete die Wirtshaus kurz angebunden und ging in den Keller, um für die Gäste drei Krüge Bier zu holen.

Jungfried konnte aber diese Gelegenheit, um in der nahen Spielwiese eine Partie zu halten, und siehe da, er erbaute sich zu seiner Freude ein großes Stück von einem gebratenen Rehschlegel. Inebuland ward dieser Hund zu den Freunden gebracht und von ihnen begrüßt, und es wurde der wieder zurückgekehrten Wirtshaus

Frau von Rohrsdorf ging bedeutend lechteren Herzens, als sie gekommen war. Nur eines machte ihr noch Sorge. Wodurch war es Lütte gelungen, ihren Vater so schnell zu befrachten, wie ihre Mutter es nie vermocht hätte? Und welches Geheimnis verbarg sich hinter jenem räthselhaften — Hüt?

„Komm einmal her zu mir, mein Junge!“ sagte der Freiherr, indem er sich mit dem Rücken gegen das Fensterkreuz lehnte und seine Augen durchbohrend auf Lütte richtete. „Du bist also durchgebrannt!“ fuhr er dann fort, als sie vor ihm stand. „Ich will dir keine lange Moralpredigt halten, ich will dir nicht vorwerfen, daß du zum mindesten sehr unweiblich gehandelt hast, ich frage nur: warum?“

„Lütte sah ihm jucklos ins Gesicht. „Eine Ehrensache, Papa! Ich darf's nicht verrathen!“ „Um! Es steckt wirklich nichts Schlimmes dahinter? Keines von euren beliebten Pensionsabenteuern mit schmachtenden Kavallerieoffizieren oder hungrigen Schulamtskandidaten?“

In ihrem Antlitz flammte eine jähe Röthe auf und ihre Augen blißten zornig.

„Papa! Pst! wie du redest! Das ist wahrhaftig nicht schon von dir!“

„Gut, ich glaube dir! Aber . . . überhaupt . . . im allgemeinen — was hälft du von den Männern?“

Ihre Lippen kramelten sich in grenzenloser Verachtung und ein Wort schwebte ihr auf der Zunge. Doch —

„Du bist ja selbst einer, Papa!“ begann sie sich. „Troßdem — heraus mit deiner Meinung!“

„Nun denn — Schwefelbände!“

Er lachte befriedigt auf.

„Wirklich? Schwefelbände?“

„Wirklich! Schwefelbände!“

„Freut mich! Endlich einmal ein vernünftiges Mädel! Bleib nur dabei, mein Junge, du hast vollkommen recht. Ich, dein Vater, verheißere es dir. Wenn ich alles bedenke, bei Gott, ich möchte zum Beispiel nicht deine Mutter sein! Ein schweißliches Leben! — Na, also, dann wirst du auch wohl mit mir derselben Meinung sein, daß die Ulla, deine Schwester — da ist sie ja —“ er deutete mit dem Daumen verächtlich über die Achsel hinweg zu seiner älteren Tochter hinüber, die eben eintrat — „daß sie auch nach dem Hüt! handelt. Sie liebte dich nämlich mit einem von der Schwefelbände und zwar mit einem von einer Sorte — na! Die reine Geschmacksverirrung! Der Werner Ludnow ist's! Das sagt alles! Doch, wir werden ihr die Motten ausstopfen! Denn, nicht wahr, mein Bengelchen, bist mir?“

Um Ulla zu ärgern, strich er Lütte ein paar mal liebsend über die Pöppe und sah sie freundlich an. Lütte nickte ihm befriedigend zu.

„Kräftig, Papa! Das ist ja der Hauptgrund, weshalb ich hergekommen bin!“

Dann wandte sie sich schroff herum zu Ulla, die sie küsser seines Blickes gewürdigt hatte und fuhr sie zornig an.

„Nette Streiche für ein Fräulein von Rohrsdorff! Ueberhaupt nur zu wissen, daß ein solches Andenken, wie dieser Werner Ludnow, auf der Welt ist — schon ein Stand! Und hier kommt noch Föhnenfluch dazu, ganz gewöhnliche, insame Föhnenfluch! Die Rohrsdorff — die Ludnow, voila tout! Dejetirt wird nicht! Aber — na, ja, die Weiber!“

(Fortf. folgt.)

„Während Sie uns doch einen guten Appetit,“ sagte der eine zu der überlächelten Wirtshaus.

„Guten guten Appetit!“ sagte diese, und da kam ihr ein köstlicher Gedanke, diesen Appetit den jungen Geizhals zu verderben. „Ich habe Ihnen das Weibchen nicht angeboten und — was man nicht weiß, macht einem nicht heiß,“ sagte sie.

Die Studenten hielten im Eifer inne.

„Das wird doch keine Käse oder sonst etwas Wüstes sein?“ fragten sie ärgerlich.

„Nein,“ entgegnete die Wirtshaus, „da fehlt sich nichts — aber ich für meinen Theil wäre nicht insulante, auch nur den kleinsten Willen haben zu essen.“

„So ist doch nicht alles richtig?“ rief Jungfried.

„Woher kommt der Sprachs! Was's ein eingegangenes Stück?“

„Eingegangen ist es schon,“ meinte die Wirtshaus, „und recht era dazu. Wir haben den Rehbock aufgezogen, denn noch ganz klein wurde er eingefangen. Wir hatten alle unsere Freunde an dem Reh, es war ganz schön und froh aus der Hand. Wir leckte der gute Hans! jedesmal die Hand, als wollte er sie küssen. Dann machte er lustige Sprünge, ja er tanzte förmlich in seinem kleinen Parke; er war erst vier Jahre alt — da —“ sie fluchte.

„Nun?“ fragten die Studenten, „sind den Rehbraten, bald die Wirtshaus mitredend, ist das Reh krank geworden?“

„Gewiß nicht!“ versicherte die Wirtshaus. „Aber vor drei Tagen wurde unvorsichtigerweise die Thüre offen gelassen, und der Hans! wurde wirklich einmal die Welt ansehen. Er spazierte durch den Hof ins Freie und geraden Weges dem nahen Walde zu. Das Unthid wollte, daß eroben der neue Forstgehilfe von der Jagd heimkehrte. Er konnte den Hans! nicht, der ganz traut auf ihn zuging. Er legte das Gehehr auf ihn an, ein Schuß — und der arme Hans! stürzte tödtlich getroffen zusammen. Ich war nachgerückt und kam gerade dazu. Das sterbende Thier sah mich mit seinen trauernden Augen so lieb an, so süß, als wollte es mir Gebenwohl sagen. Ich freichelte es und nach kurzem Todeskampfe hatte es verendet. Welch ein Jammer das für uns alle war, können sie sich leicht vorstellen; mir preßt es noch jetzt die Thränen heraus.“

Sie hielt das Taschentuch vor die Augen, um sich die erpreßten Thränen zu trocken.

„Wir haben den armen Hans! gebraten,“ fuhr sie fort, „und das Fleisch an arme Leute verteilt, denn wir selbst wären ja doch nicht insulante gewesen, davon zu essen. Dieses letzte Stück sollte die Reichenherren unseres Dorfes bekommen. Sie hatte es schon in ihrem Schurz versteckt, und mir es wieder zurück, daß das mir, es bis morgen aufzubehalten, weil der Schurz so arg nach Todtenweihrauch duft. Sie werden begreifen, daß ich Ihnen zu etwas nicht mehr anbieten konnte,“ schloß sie entschuldigend.

Den Studenten war der Appetit wirklich vergangen.

„Zum Teufel!“ rief Jungfried. „Warum erzählen Sie uns denn diese Geschichte und nehmen uns damit unseren schönen Appetit? Fort mit dem verhängnisvollen Braten! Mich ekeit er jetzt förmlich an.“

„Mich auch!“ riefen die beiden andern.

„Das wollte ich wahrhaftig nicht,“ entgegnete die Wirtshaus, froh ihrer gelungenen List. „Doch ich Ihnen vielleicht doch einen Werks! bringen und etwa einige Eier dazu.“

Die Wirtshaus nahm das Fleisch eilfertig weg und freute sich nicht wenig, daß sie auf so kluge Weise ihrem Kanne den Imbiß gerettet hatte. Dafür reichte sie den Studenten einen Käs, der so süß wie Leder war; besser mundeten die weidgedochten Eier; doch gingen die jungen Leute heinahe hungriq zu Bette.

Als sie andern Tages weiter marschirten, gestellte sich der Forstgehilfe zu ihnen. Sie brachten das Gebräu auf den zöhmnen, lustigen „Hans!“ und erzählten da, daß sie von der Wirtshaus arg hintergangen worden. Der Forstgehilfe mußte lachend zu berichten, daß das von ihnen verächtlich Rehwildpret dem bemgesehrten Wirtshaus trefflich geschmeckt habe, denn das Reh! konnte aus einer nahen Försterei und war niemals ein zöhmner „Hans!“ gewesen. Die schlaue Wirtshaus hatte ihren Zweck erreicht, und die Studenten, was wollten sie anderes thun, als zum bösen Spiele gute Miene machen und — lachen!

Wierig Jahre später traf es sich, daß der selberrigliche „Jungfried“ als ein sehr brummiger Altschick nach Frenhausen kam und beim „Unteren Wirtshaus“ Nachquartier nehmen wollte. Er war als pensionirter Gerichtsbeamter auf einer Erholungsreise begriffen und nahm sich vor, hier einen Tag Rast zu machen. Die frühere Wirtshaus war längst dahingegangen, ihr schon alternder Sohn führte mit seinem Weibe das Geschäft.

Altschick erinnerte sich lebhaft jener Nebengeschichte, durch welche die schlaue Wirtshaus damals ihm und seinen Kameraden den Appetit genommen, und wie sie mit ihrem Käs ihre Verhöhnung stillen mußten. Er meinte, er verwiße denselben noch heute wie Leder in seinem Magen liegen. Nachdem er sein Zimmer angelesen, begab er sich in die Wirtshausküche und fragte, indem er sich gewöhnlich gettsmäßig die Hände rieb, die Hausfrau, was es abends zu essen gebe.

„Guten guten Werks! haben wir,“ entgegnete die Wirtshaus. „Darnach hab' ich kein Verlangen,“ sagte Altschick lachend; „es liegt mir der vorige noch im Magen. Ich will eine Fleischplatte.“

„Da sieht's heut schlecht aus,“ erwiderte die Wirtshaus. „Alles was ich habe, ist ein Stück kalten Rehwildprets, — aber —“ Die Wirtshaus fluchte.

Altschick rückte die große Wirtshaus näher ans Auge und sah mit prüfendem Blicke die Frau an. Wirtshaus, kaltes Rehwildpret, sonderbar, gerade wie vor vierzig Jahren.

„Ein Stück kaltes Rehwildpret?“ fragte er.

„Ja, das können Sie schon haben — aber —“

„Dieses zweite Reh?“ bemerkte er in dem bisher freundlichen Gesichte des alten Herrn eine plötzliche Veränderung. Mit feinstnarrlich-ernster Miene bildete er nach der vor ihm Stehenden. Sollte es wiederum, wie vor vierzig Jahren, auf eine Foperei abgehen sein? Er gab in schnell erregbarem Zustande seinen Gedanken auch sofort Ausdruck.

„Was soll das Reh?“ fragte er polternd. „Soll der Schwindel etwa auf's Neue losgehen, der mir da vor vierzig Jahren vorgegangen wurde? Soll ich mit wieder meinen Magen mit sähem Lederkäs verderben? Stimmt das letzte Stück Rehwildpret wieder von einem zöhmnen, lustigen Hans! her? Was? —“

„Die Wirtshaus sah den Fremden groß an. Sie wußte ja nicht, was er mit dem lustigen Hans! wollte.“

„Ich will es Ihnen schon geben,“ meinte sie, „wenn es Sie nicht genirt, das?“

„Aha!“ rief der Pensionist erregt; „hat sich schon wieder was zu geniren? Ist wohl Ihr Mann noch auf der Schranke?“

„Mein Mann ist über Land und kommt allerdings erst spät abends heim,“ erklärte die Wirtshaus.

„Und für den er wird das letzte Stück Fleisch reservirt? Ich kenne das!“

„Der wird sich wohl hüten; dem würd' ich mir's auch gar nicht zu geben vertrauen, denn —“

Altschick hatte genug.

„Ich bleibe nicht hier,“ polterte er, „ich gehe zum Oberen Wirtshaus.“ Das wäre mir zu dumm! Das ist ja ein vierzigjährig fortgelehter Schwindel! So was!“

„Jetzt hab' ich's aber satt!“ rief nun auch die Wirtshaus er zürnt. „Bei uns wird nichts geschwindelt! Und wenn Sie nicht freiwillig unser Hans! verlassen, so schaff' ich mir Hilfe.“

„Sie entfernte sich tief verleht. Noch erregter aber alle Wirtshaus auf sein Zimmer, wachte seine sieben Sachen zusammen und begab sich zum Oberen Wirtshaus.“

„An Fleischessen, heut,“ fragte er die Wirtshaus. „Nicht viel, ich will nachhaken.“

Sie schickte schnell zur Unteren Wirtshaus, die ihre Schwester war und ließ anfragen, ob sie gar nichts an Fleisch vordrängt habe, mit dem sie ihr aussehnen könnte.

Es war wieder nur das Stück Rehwildpret, was sie bekam.

Altschick mußte lange auf Antwort warten und hatte nicht ohne Verger ein kleines Zeitungsblättchen mit lokalem Inhalt schon dreimal durchgesehen, als die Wirtshaus erschien und berichtete, daß außer einem Stück kalten Rehbraten nichts im Hause jet.

„Koller Rehbraten?“ fragte der Pensionist, die Wirtshaus scharf fixirend.

„Ja, den können Sie haben,“ versetzte die Wirtshaus, „aber —“

„Schon wieder aber?“ unterbrach sie der in Wuth gerathene alte Herr. „Alle Teufel, das ist ja die reinste Verschönerung. Sündelt es sich wieder um ein zöhmnes Reh, um einen lustigen Hans? Wie?“

„Nein, nein,“ beschwichtigte die Wirtshaus, „das Fleisch ist schon von einem richtigen Kapitalist; meine Schwester, die Untere Wirtshaus, hilft mir damit aus, — aber —“

Altschick lieberte. Es war klar, man machte sich über ihn lustig; es war System in der Sache.

„Was aber?“ rief er. „Antworten Sie! Was aber?“

„Aber halt Freitag ist heut,“ meinte die Wirtshaus, „und da wär's mir schon lieber, wenn Sie's heimlich auf Ihrem Zimmer essen würden, damit der Herr Marxer und die anderen Leute, die gleich zum Abendbier kommen, kein Vergegnis daran nehmen.“

Altschick alhmerte erleichtert auf. Seine Etinne glattete sich und er begann, sich wieder die Hände zu reiben.

„Da hatte das Reh?“ der Untere Wirtshaus wohl denselben Grund?“ fragte er.

„Natürlich. Hier ist am Freitag niemand Fleisch. Wie halten halt auf die gebotenen Fasttage. Einen guten Eierkuchenstücken mit Salat würde ich Ihnen gleich hier serviren lassen, aber das Fleisch —“

„Jetzt laßt Altschick laut auf.“

„Nun, ich will kein Vergegnis geben,“ sagte er. „Essen wird halt Blumenkuchen mit Salat. Nach Rehwildpret trage ich heute kein Verlangen mehr, denn die Rehbraten in Frenhausen haben mir Rehbrat eingelegt.“

Andern Tages erzählte er der wieder verführten „Unteren Wirtshaus“ die Geschichte, die ihm vor vierzig Jahren die Hand

